

Sepulkralkultur

Typologische Entwicklung der Grabformen



Nadine Leisner, Isabel Heydorn und Regina Zimmermann

Ariadne - ein Online-Repitorium für die Klassische Archäologie

Universität Hamburg / Hamburg Open Online University

[cc-by-nc-sa](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/) | 04-2017

Typologische Entwicklung der Grabformen

Tumuli

Das Wort tumulus kommt aus dem lateinischen und bedeutet ‚Erdhügel‘. Grabhügel finden sich früh im gesamten Mittelmeergebiet, in Italien sind frühe Exemplare vor allem aus den etruskischen Nekropolen bekannt. In Griechenland sind Tumuli besonders in archaischen Nekropolen aufzufinden. Dabei bedeckte ein Erdhügel entweder direkt den Grabschacht, oder lag auf einem einfachen Fundament aus Steinen und Schutt auf. Bedeckt wurde der Hügel mit einer Schicht aus Kalk oder Lehm, um ihn vor der Witterung zu schützen. Meistens bedeckten kleinere Erdhügel (H: 0,5 m, Dm: 4-6 m) ein Einzelgrab, während Familiengräber von einem größeren Erdhügel (H: über 1 m, Dm: 6-10m) überdeckt wurden. Bei den Familiengräbern wurden oftmals über mehrere Generationen neuen Gräber in den Erdhügel selbst eingebracht. Oftmals war die Nutzungsdauer der Tumuli sehr kurz, so dass einzelne Grabhügel in der Nachfolge von neuen Gräbern überbaut wurden. Einige Einzelgräber lagen auch so eng beieinander, dass sie wie eine große Grabanlage wirkten. Ihre größte Verbreitung erfuhren die Tumuli bis zum Ende des 7. Jhs. v. Chr. In der Folge nimmt ihre Anzahl ab, bis sie nach der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. schließlich aus dem Erscheinungsbild der griechischen Nekropolen weitestgehend verschwinden.

Seit dem 1. Jh. v. Chr. finden sie sich auch in Nekropolen Roms, seit dem 1. Jh. n. Chr. auch vereinzelt in den Römischen Provinzen. Tumuli werden so angelegt, dass sie in der Landschaft weithin sichtbar sind, bevorzugt isoliert an Straßen, oder auf Anhöhen. (so z.B. das Grabmal der Cecilia Metella an der Via Appia; das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaeta). Oftmals besitzen sie einen dreiteiligen Aufbau. Der charakteristische Erdhügel sitzt auf einem Unterbau, in dem sich die Grabkammer befindet. Zugänglich war diese Kammer durch einen separaten Gang (dromos). Die frühen Tumulusgräber des 1. Jhs. v. Chr. zeichnen sich durch einen relativ niedrigen Unterbau, dafür aber mit einem hohen Erdkegel aus. Eine Grabkammer fehlt, die Urnen werden häufig innerhalb der Erdschüttung beigesetzt. Durch ein sternenförmig angesetztes Mauernetz wurde dem Unterbau im Inneren eine zusätzliche Stabilität verliehen. Im Zuge der allgemeinen Konkurrenzsituation innerhalb der stadtrömischen Nekropolen am Ende der Republik, entstehen besonders hier eine ganze Reihe unterschiedlicher Tumulusgräber. Typologisch sind hier vor allem zwei Formen zu unterscheiden. Zum einen gibt es Tumuli mit kleineren Durchmesser und höherem Unterbau, zum anderen welche, die einen besonders breiten Durchmesser besitzen, jedoch einen niedrigen Unterbau besitzen. Grabbauten mit einem Durchmesser von 6-9m konnten so in der Nachbarschaft von Tumuli mit einem Durchmesser von bis zu 30m bestehen. Auch in frühaugusteischer Zeit entstanden noch zahlreiche Tumulusbauten. Der Unterbau wurde dabei immer wichtiger und für Reliefverzierungen genutzt, sowie der Innenraum immer größer, die Grabkammer enthält mehrere Nischen für Urnen. Der Tumulusaufsatz verliert zunehmend an Bedeutung und erscheint als aufgemauerter Kegel. Die Entwicklung geht von einem einfachen Erdkegel zu einem Bau mit hohem Sockel und aufwendigen Verzierungen. Das spätestete bekannte Beispiel eines Tumulus in Rom ist der sog. Monte del Grano (Dm: 63 m) in der Nähe der Via Tuscolana, der sich anhand von Ziegelstempeln in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. datieren lässt.

Literatur:

R. Fellmann, Das Grab des Munatius Plancus bei Gaëta (Basel 1957).

O. Henry - U. Kelp (Hrsg.), Tumulus as Sema. Space, Politics, Culture and Religion in the First Millennium BC, Topoi: Berlin Studies of the Ancient World 27 (Berlin 2016).

M. Schwarz, Überlegungen zur Bedeutung der Grabriten und Jenseitsvorstellungen in der Gestaltung der römischen Tumulusgräber, in: M. Heinzelmann - J. Ortalli - P. Fasold - M. Wittayer (Hrsg.), Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitten in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit. Internationales Kolloquium, Rom 1.-3. April 1998 (Wiesbaden 2001) 193-195.

M. Schwarz, Tumulus Italia Tellus. Gestaltung, Chronologie und Bedeutung der römischen Rundgräber in Italien (Leidorf 2002).

H. von Hesberg, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992).

Das Mausoleum des Augustus

Das Mausoleum des Augustus (H: 45 m, Dm: 90 m) liegt am oberen Rand des Marsfeldes, zwischen dem Tiber und der Via Flaminia. Es besitzt den klassischen dreiteiligen Aufbau (Sockel, Unterbau, Erdkegel). Der Erdkegel war vermutlich vollständig bepflanzt, auf der Erhöhung befand sich eine Bronzestatue des Augustus. Der Unterbau war mit Marmor verkleidet. An der Frontseite waren zusätzlich Inschriftentafeln angebracht, außerdem wird hier auch die Aufstellung der res gestae vermutet. Im Inneren weisen die noch erhaltenen Treppenstufen darauf hin, dass auch der Fußboden mit Marmor ausgelegt gewesen ist. Die Wände hingegen waren mit Travertin verkleidet. Einzelne Nischen nahmen die Urnen der verstorbenen Familienmitglieder der gens Iulia auf. Das Monument war vermutlich von einem großzügigen Grabgarten umgeben, zwei ägyptische Obelisken sollen den Eingang flankiert haben, ihre Basen haben sich allerdings nicht erhalten. Bereits in seinen ersten Regierungsjahren wurde das Mausoleum von Augustus in Auftrag gegeben, es wurde allerdings erst 27 v. Chr. fertig gestellt. Es ist Teil eines größer angelegten Bauprogramms auf dem Marsfeld, das außerdem die Ara Pacis und das sog. Horologium umfasste.

Beschreibung des Mausoleums bei Strab. 5,3,8: „Ein großer Tumulus erhebt sich über einer hohen Basismauer aus weißem Stein. Bestanden ist er bis zu seiner höchsten Stelle mit immergrünen Bäumen. Auf seiner Spitze steht ein bronzenes Standbild des Augustus. Unter dem Tumulus befinden sich das Grab des Kaisers sowie die Gräber seiner Verwandten. Hinter dem Grabmal erstreckt sich ein großer Wald mit herrlichen Spazierwegen“.

Literatur:

D. Boschung, Tumulus Iuliorum - Mausoleum Augusti: Ein Beitrag zu seinen Sinnbezügen, HASB 6, 1980, 38-41.

R. A. Cordingley - I. A. Richmond, The Mausoleum of Augustus, BSR 10, 1927, 23-35

- G. Gatti, Il Mausoleo di Augusto. Studio di ricostruzione, *Capitolium* 10, 1934, 457-464.
- K. Kraft, Der Sinn des Mausoleums des Augustus, *Historia* 16, 1967, 189-206.
- G. Ortolani, Ipotesi sulla struttura architettonica originaria del Mausoleo di Augusto, *BCom* 105, 2004, 197-222.
- J. C. Reeder, Typology and Ideology in the Mausoleum of Augustus. Tumulus and Tholos, *Classical Antiquity* 11, 1992, 265-307.
- M. A. von Hase Salto, L'Augusteo. Das Augustusmausoleum im Wandel der Geschichte, *AW* 28, 1997, 297-308.
- S. Voegtle, »ubi sepe sedebat Octavianus«. Das Augustusmausoleum - Innen und Außen eines imperialen Grabbaus, in: J. Albers - G. Graßhoff - M. Heinzelmann - M. Wäfler (Hrsg.), *Das Marsfeld in Rom. Beiträge der Berner Tagung vom 23.-24. November 2007*, *Pantheon* 4 (Bern 2008) 63-78.
- H. von Hesberg - S. Panciera, *Das Mausoleum des Augustus: Der Bau und seine Inschriften* (München 1994).
- G. Waurick, Untersuchungen zur Lage der römischen Kaisergräber in der Zeit von Augustus bis Constantin, *RGZM* 20, 1973-1975, 107-146.

Hypogäen

Hypogäen sind allgemein unterirdisch angelegte Grabbauten, die zahlreiche Varianten beinhalten. Die einfachste Form entsteht durch die Versenkung von Steinplatten in der Erde, durch die eine Grabkammer entsteht. Diese wiederum wird durch eine aufliegende Steinplatte verschlossen. Frühe Beispiele für diese einfachen Hypogäen finden sich zum Beispiel auf dem Esquilin in Rom. Die reiche Bemalung der Platten im Innern der Kammern spricht allerdings dafür, dass diese Art der Bestattung keiner bestimmten sozialen Gruppe zugeordnet werden kann. Für die Ausgestaltung eines Hypogäums gibt es keine feste Norm, daher variieren Form und Größe. Hypogäen waren meist für die Körperbestattung ausgelegt und enthalten daher oftmals (architektonisch gerahmte) Nischen, sog. Arkosolien, in denen Sarkophage eingebracht werden konnten. Die Bestattung konnte allerdings auch in *formae* stattfinden, oder die Verstorbenen wurden auf einfache Steinplatten gelegt. In Rom gilt das Sicpionengrab als eines der frühesten Beispiele. Zusätzlich konnte der unterirdischen Grabanlage noch ein sichtbarer, überirdischer Grabbau zugeordnet sein. An Bedeutung gewinnen Hypogäen vor allem ab dem 2. Jh. n. Chr. als die Körperbestattung erneut zur dominanten Bestattungsform in Rom avanciert und die Beisetzung in aufwendig reliefierten Sarkophagen zur gesellschaftlichen Norm wird. In der Folge werden die Innenräume besonders aufwendig gestaltet: mit Malerei, Stuck und Mosaiken.

Literatur:

W. A. Dasewski, The Origins of the Hellenistic Hypogea in Alexandria, in: M. Minas-Nerpel - S. Schips (Hrsg.), Aspekte spätägyptischer Kultur, Festschrift für Erich Winter zum 65. Geburtstag (Mainz am Rhein 1994) 51-68

U. Kron, Zum Hypogäum von Paestum, Jdl 86, 1971, 117-148

L. Reekmans, Spätromische Hypogea, in: O. Feld (Hrsg.), Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst, Festschrift für F. W. Deichmann (Bonn 1986) 11-37

H. von Hesberg, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992)

Das Scipionengrab in Rom

An der Via Appia liegt das Familiengrab der Scipionen. Nachdem 1616 zufällig ein Sarkophag auf dem privaten Grundstück entdeckt worden war, wurde das gesamte Hypogäum 1780 von den Grundstücksbesitzern selbst freigelegt. Die Anlage war ebenerdig und in den anstehenden Tuffhang hineingeschnitten worden. In mehreren Räumen waren Nischen für die Aufstellung von Sarkophagen in die Wände eingetieft worden; insgesamt wurden 15 Sarkophage aus dem Innern der Grabanlage geborgen, die ursprüngliche Aufnahmekapazität dürfte bei 30 Sarkophagen gelegen haben. Zugänglich war die Grabanlage durch zwei Eingänge, die Bestandteil einer einheitlich gestalteten Schaufassade waren. Errichtet wurde das Grab im 3. Jh. v. Chr. und stellte zu der Zeit in den Nekropolen Roms eine Besonderheit dar. Zum einen hob sich die Schaufassade deutlich von den bisherigen einfachen Erdgräbern ab, zum anderen war es nicht als Einzel- sondern Familiengrab konzipiert. Jedoch waren, bis auf eine Ausnahme, nur die männlichen Mitglieder der Familie in dem Grab beigesetzt worden. Die sichere Zuordnung zu der senatorischen Familie der Scipionen erfolgte durch die zahlreichen Inschriften, die innerhalb der Grabanlage gefunden worden waren. So hatte jeder Sarkophag eine Namensinschrift, außerdem einen vollständigen cursus honorum erhalten. Nach dem Ende des 2. Jhs. v. Chr. wurde das Grab offenbar eine Zeit lang nicht für Bestattungen benutzt. Im 1. Jh. n. Chr. ging das Grab anscheinend in den Besitz der verwandten Familie der Corneliai über, die allerdings Brandbestattungen beisetzen. Spätestens im 3. Jh. n. Chr. hatte das Familiengrab schließlich seine Bedeutung verloren und wurde nicht mehr genutzt.

Literatur:

F. Coarelli, Il sepolcro degli Scipioni, DialA 6, 1972, 36-106

F. Coarelli, Il sepolcro degli Scipioni a Roma (Roma 1988)

F. Coarelli, Rom. Ein archäologischer Führer (Mainz 2000) 350-361

C. Fläming, Grabarchitektur der römischen Kaiserzeit in Griechenland (Leidorf 1997) 28-31

D. Graen (Hrsg.), Tod und Sterben in der Antike. Grab und Bestattung bei Ägyptern, Griechen, Etruskern und Römern (Stuttgart 2011) 121-140

H. Lauter-Bufe, Zur Fassade des Scipionengrabes, RM 89, 1982, 35-46

K. Meinecke, Sarcophagum posuit. Römische Steinsarkophage im Kontext (Wiesbaden 2014) 152-159

V. Saladino, Der Sarkophag des Lucius Cornelius Scipio Barbatus (Würzburg 1970)

H. von Hesberg, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992) 76-93

Tempelgräber

Es handelt sich um Grabbauten, die sich an die römische Sakralarchitektur anlehnen. Charakteristisch sind ein im Gegensatz zu Ädikulabauten ein niedriges Podium und eine vorgelagerte Säulenreihe, die Grabkammer wird zur Cella. Die weitere Ausstattung mit Architekturelementen, oder der Skulpturenausstattung variiert. Bauten in Form von Tempeln erscheinen erst seit flavischer Zeit vermehrt in den römischen Nekropolen. Berühmte Beispiele sind das Grab der Haterier oder der Claudia Semne.

Literatur:

H. von Hesberg, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992) 182-201

H. Wrede, Die Ausstattung stadtrömischer Grabtempel und der Übergang zur Körperbestattung, RM 85, 1978, 411-433.

H. Wrede, Consecratio in formam deorum. Vergöttlichte Privatpersonen in der römischen Kaiserzeit (Mainz 1981) 83-85.

Das Haterier-Grab in Rom

Bei Bauarbeiten an der an der Via Casilina, der antiken Via Labicana traten am 24. Mai 1848 nur drei Meilen von der Porta Maggiore entfernt sieben unterschiedliche Skulptur- und Architekturfragmente zutage, die auf einen einheitlichen Grabkomplex hindeuteten. Bei anschließenden Grabungen konnten bis 1920 insgesamt 41 Fragmente des Komplexes gesichert werden. 1970 wurde die Grabanlage von Filippo Coarelli erneut freigelegt, der Grundriss zeichnerisch dokumentiert und weitere Inschriften geborgen. Durch die Inschriften konnte das Familiengrab den Haterii zugeordnet werden. In dem Grab waren anscheinend Q. Haterius, seine Frau Hateria, ihre beiden Söhne und zwei Töchter beigesetzt. Ein weiterer Verstorbener mit dem gleichen nomen gentile könnte ein naher Verwandter oder der Patron gewesen sein. Die verschiedenen gut erhaltenen Reliefs, Skulptur- und Architekturfragmente geben einen guten Eindruck von der Ausstattung römischer Grabbauten, auch wenn ihre genaue Verortung innerhalb des Grabkomplexes aufgrund fehlender Aufzeichnungen des Fundkontextes von 1848 nicht mehr erschlossen werden kann. Besonders bekannt sind ein Relief mit Totenklage und das sog. Kranrelief, die beide selbst Bezug zur Sepulkralkultur nehmen. Das sog. Kranrelief vereint drei Bildthemen miteinander. Der namensgebende Hebekran befindet sich auf der

linken Reliefseite. Er besteht aus zwei aufrechtstehenden Balken, die durch Querhölzer miteinander verbunden sind. Er wird durch Taue, die an Flaschenzügen befestigt sind, in einer senkrechten Position gehalten. Fünf Männer bedienen das Tretrad. Rechts neben dem Hebekran ist ein Grabbau dargestellt. Das hohe Podium und die vorgestellten Säulen verdeutlichen, dass es sich um ein Tempelgrab handelt. Hervorzuheben an der detaillierten Darstellung sind u.a. die drei seitlich angebrachten Rundmedaillons, in denen Büsten der, wahrscheinlich verstorbenen Kinder der Grabherrin, die vermutlich selbst mit Porträt im Giebel abgebildet ist, zu erkennen sind. Über dem Dachfirst des Tempelgrabes ist eine häusliche Szene dargestellt, bei der eine Frau auf einer Kline lagert, während drei Kinder vor ihr in ein gemeinsames Spiel vertieft sind und eine ältere Frau an einem Altar ein Opfer vollzieht. Gerahmt wird die Szene auf der linken Seite von einem zweistöckigen Kandelaber, rechts von einem viersäuligen architektonischen Bau, in dessen Mitte eine nackte Aphrodite steht. Über dem Gebilde sind drei unterschiedlich große Porträtköpfe angebracht. Vermutlich sind auf diesem Relief verschiedene Zeit- und Bedeutungsebenen untergebracht worden. Das der Grabbau bereits fertiggestellt ist, verweist der Kran vermutlich auf den Beruf des Grabherren. Darüber hinaus vermittelt das Kranrelief einen Eindruck von der detailreichen Formenvielfalt, die in der Ausgestaltung der Tempelgräber zum Einsatz gekommen ist. Anders gestaltet ist hingegen das Relief mit Totenklage. Die zeigt nur eine Szene, die sich über das gesamte Relief erstreckt. Im Zentrum liegt eine aufgebahrte Person auf einem lectus funebris. Rund um das Totenbett herum sind Fackeln aufgestellt, im Hintergrund Girlanden aufgehängt. Den oberen Abschluss bildet ein Ziegeldach, durch das die Szenerie in das Innere eines Hauses gerückt wird. Die Trauergemeinschaft ist sowohl vor, wie hinter dem Totenbett versammelt, auf der linken Seite befindet sich eine Flötenspielerin.

Literatur:

A. Giuliano, Documenti per servire allo studio del monumento degli ‚Haterii‘, *Memorie, Accademia Nazionale dei Lincei, Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche*, 8,13 (Roma 1968) 450-482

W. M. Jensen, *The Sculpture from the Tomb of the Haterii* (Ann Arbor 1978)

G. Zimmer, *Römische Berufsdarstellungen* (Berlin 1982)

F. Sinn, Zu den Personendarstellungen aus dem Hateriergrab, in: G. Koch, *Grabeskunst der römischen Kaiserzeit* (Mainz 1993) 229-235.

Columbarien

Im 1. Jh. v. Chr. entsteht in Rom ein einzigartiger Grabtyp, der hauptsächlich auf die Stadt (Ostia und Pompeji) selbst beschränkt bleibt und sich innerhalb Italiens kaum verbreitet. Der Begriff Columbarium („Taubenschlag“) ist jedoch eine moderne Bezeichnung, die auf die Gestaltung der Nischenarchitektur innerhalb dieser Bauten zurückgeht. Insbesondere die frühen Columbarien waren darauf ausgerichtet möglichst vielen Verstorbenen einen Bestattungsplatz bieten zu können. Daher sind sie meist mehrgeschossig angelegt und reihen die einzelnen

loculi für die Urnen ohne besondere architektonische Gliederung oder Hierarchisierung einzelner Begräbnisse aneinander. Die einzelnen Nischen (ollae) besitzen in der Regel Inschriftentafeln (tabellae) auf denen Angaben zum Verstorbenen verzeichnet sind. In der Regel ist dies der Name, es können zusätzlich aber auch Familienverhältnisse, Berufsbezeichnungen und das Geburts- oder Sterbedatum verzeichnet sein. Columbarien konnten von Familien für die Bestattung ihrer Angehörigen, aber auch von Einzelpersonen errichtet werden, die einen Großteil der Urnennischen um Verkauf anboten. In diesen Fällen dokumentierte die Inschrift einen Rechtsanspruch auf das erworbene Grab, außerdem konnten Verwandte auf diese Weise die Gräber ihrer Verstorbenen leichter wiederfinden und die Riten des Totenkultes an ihnen durchführen. Daher gehören im 1. Jh. n. Chr. Einrichtungen wie Ustrinen, Kochnischen und Triclinien ebenfalls zur standardmäßigen Ausstattung. Im 1. Jh. n. Chr. verändern sich die Columbarien, ihre Kapazitäten vermindern sich, dafür werden nimmt die dekorative Ausgestaltung im Inneren zu. Beliebte wird die Hervorhebung einzelner Nischen durch vorgeblendete Ädikulen. Den Inschriften zufolge waren Columbarien besonders bei der Mittelschicht beliebt. Besonders Freigelassene und Sklaven werden inschriftlich häufig erwähnt, es finden sich aber auch Ritter unter den Bestatteten. Mit dem Aufkommen der Körperbestattung entstehen viele Mischcolumbarien, bzw. ältere Columbarien werden zusätzlich mit Sarkophagen ausgestattet. Zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. läuft diese Bauform allerdings wieder aus und wird ab dem 2. Jh. n. Chr. kaum noch benutzt.

Literatur:

D. Borbonus, *Columbarium Tombs and Collective Identity in Augustan Rome* (Cambridge 2014)

J. Bodel, *From Columbaria to Catacombs. Collective Burial in Pagan and Christian Rome*, in: L. Bink - D. Green (Hrsg.), *Commemorating the Dead. Texts and Artifacts in Context* (Berlin 2008) 177-242

K. Hasegawa, *The Familia Urbana during the Early Empire. A Study of Columbaria Inscriptions*, *BARInt 1140* (Oxford 2005)

J. R. Patterson, *Patronage, collegia and burial in Imperial Rome*, in: S. Basset (Hrsg.), *Death in Towns. Urban Responses to the Dying and the dead, 100-1600* (Leicester 1992) 15-27

L. Penner, *Gender, Household Structure and Slavery: Re-Interpreting the Aristocratic Columbaria of Early Imperial Rome*, in: R. Laurence - A. Strömberg (Hrsg.), *Families in the Greco-Roman World* (London 2012) 143-158

S. Schruppf, *Bestattung und Bestattungswesen im Römischen Reich. Ablauf, soziale Dimension und ökonomische Bedeutung der Totenfürsorge im lateinischen Westen* (Bonn 2006)

J. M. C. Toynbee, *Death and Burial in the Roman World* (London 1971)

H. von Hesberg, *Römische Grabbauten* (Darmstadt 1992)

„Sepulkralkultur - Typologische Entwicklung der Grabformen“ von Nadine Leisner, Isabel Heydorn und Regina Zimmermann ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht-Kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz](#).

Entstanden im Rahmen des Projekts "Online-Repetitorium Ariadne – Grundwissen zur Kultur und Archäologie des antiken Mittelmeerraumes" der Universität Hamburg / Hamburg Open Online University (www.hoou.de).

